

19 er. In den linken Außenweg, an dessen Fuß die Geleise des Laubaner Bahnhofes liegen, bogen wir ein. Starr und grau starrt rechts vom Pfad ein Basaltgang aus der Bergmitte zur Höhe. Hier liegt im Gebüsch vergraben ein Magnetstein, dessen Block die Magnetnadel empfindlich von ihrer Nord-Südrichtung ablenkt. Schräg vor ihm hebt ein Kornelkirschenbaum seine gelbblühenden Blütentrauben im Frühling zur Sonne empor. Im Herbst trägt er blutrote Beeren. Nicht allzuweit hinter ihm, ebenfalls rechts vom Wanderpfade, steht der einzige Tulpenbaum des Steinberges, der sich anfangs Juli mit einer Fülle gelbgrüner Blüten schmückt. Was wir sonst als Tulpenbaum ansprechen, ist die Magnolie, ein später Frühlingsblüher. Dicht hinter dem Tulpenbaum stehen geschwisterlich nebeneinander eine Trauerrüster und ein gestreifter Ahorn mit weißgeränderten Blättern. Der rote Haselnußstrauch, ebenfalls rechts vom Wege stehend, fällt uns ohne weiteres durch die braunrote Farbe seiner dichten Blätter in die Augen. Seine Wurzelschößlinge sind grünblättrig. Die Veredelungsstelle liegt oberhalb ihres Ausgangspunktes. Deshalb ihre Rückwandelung. Weniger auffallend sticht die Lyraeiche mit ihren zerschlitzen Blättern aus der Fülle der Biersträucher und Bierbäume der Steinberganlagen hervor. Sie ist ein Fremdling. Ebenso die kanarische Tanne, deren Zweige und Rinde den besten Gerbstoff der Welt liefert. Ihr Nachbar, die schlanke Nordmannstanne, zeigt durch ihre eigenartige Venenbildung, daß sie auch ein Fremdling unter den deutschen Bäumen ist. Ihre Heimat ist der Norden Europas. Links vom Wege streckt ein walnußähnlicher Baum seine breiten lederartigen Blätter und seine Äste ins Blätter- und Astgewirr der Anlagen hinein. Es ist ein Hickorybaum, dessen Samenkörner einst der Bruder des Oberförsters Brodt aus Amerika mit heimbrachte. Sorgsame Gärtnerhand hat sie zum Keimen, Wachsen und Gedeihen gebracht. Wenige Schritte weiter rechts entdeckt der Botaniker eine Seltenheit: die kastanienähnliche Eiche. Der Nichtbotaniker wird sie für eine Kastanie ansprechen. Ihre Blätter ähneln ihr nur allzusehr. Dort, wo der Weg auf die Hohwaldseite des Steinberges umbiegt, stehen eine Reihe Schwarzkiefern, die sich durch den rußähnlichen Anhauch ihrer Nadeln von der gewöhnlichen Waldkiefer unserer Waldungen merklich unterscheiden. An ihrem Fuße wuchert Knieholz, der verkrüppelte Bergbruder der Kiefer. Wir Schlesier kennen das niedrige Nadelholz als buschigen Bestand des Koppenplanes und des gesamten Riesengebirgskammes. Links neben dem Knieholz ragt eine Sitkafichte schlank und rank in die Höhe. Zwischen ihr und dem Kriegerdenkmal bewundern wir die schlanken Säulen zweier Pyramidenwacholder. An der Feldseite der Kriegerdenkmalanlagen steht ein Erbsenbaum. An seinen schlanken Zweigen trägt er in seinen Fruchtständen erbsenähnliche Früchte. Schade, daß unsere Felderbsen nicht auch auf Bäumen wachsen.

Wir wandern auf dem Außenwege, der zur Hohwaldstraße führt, weiter. Rechts von ihm steht eine Eibe. Dicht hinter ihr eine zweite. Ihrem Wachstum merkt man es an, daß ihr der rechte Untergrund, fetter Moorboden, fehlt. Ihr gegenüber winken die rosazarten Blütenbüsche einer Weigelia aus dem Blättergrün ihrer Zweige. Es gibt wohl kaum einen zweiten Anlagenstrauch, der so blütenreich die geringe Pflege lohnt, die der Gärtner ihm angedeihen läßt. Die Weigelia stellt wenig Anforderungen an ihren Untergrund. Tief senkt sie ihre Wurzelsäfer in die Erde, saugt ihre Nährstoffe und wandelt sie in märchenhaft schöne Blütenbüsche.

Weniger durch ihre Blüten als durch ihre feinzackigen großklappigen Blätter fällt eine amerikanische Eiche, die rechts vom Wege steht, auf. Ihr sieht man auf große Entfernung den heimatsfremden Waldbaum eines anderen Erdteiles an. Fast gegenüber von den gelbblühenden Ginster-

büschchen, die hinter ihr stehen, blüht links vom Wege eine eßbare Eberesche. Ihre Früchte sollen angenehm süß und nicht gallebitter wie die Früchte ihrer heimischen Schwester an den Wegrändern schmecken. Unter den Sträuchern rechts und links vom Wege entdeckt der Pflanzenkenner noch manche heimische Seltenheit: die weißtraubige Deutzia, die Alpen- und die rotblühende Johannisbeere. Ihre Früchte sind unscheinbar und klein. Ebenso die der Weichselkirsche, an deren Stamm kein Veredelungsmesser wirksam gewesen ist. Dicht hinter dem letztgenannten Baum fallen uns eine Anzahl glänzendblättriger Linden auf. Es sind Krimlinden, deren Blätter ein eigenartiges Pflanzenöl enthalten, das allen tierischen Schädlingen zuwider ist. Deshalb auch das unberührte, glänzend saubere Aussehen der kugeligen Baumkronen.

Angenehm berührt das Auge ein das Laubholz unterbrechender Nadelholzbestand. Zirbelkiefern sind es. Bewohner der bayrischen Alpen. Ihre Früchte sind nicht Zapfen, sondern Nüsse. Aus ihrem harten Holz schnitzen die bayrischen Holzschneider allerhand Gebirgsandenken, ebenso wie die des Riesengebirges aus dem des Knieholzes, dessen dichter Bestand dicht hinter den Zirbelkiefern infolge des guten Bodens entartet und üppig in die Höhe geschossen ist. Im Menschenleben gehts ähnlich. Mancher, dessen Geburtshaus tief unten stand, wird üppig, wenn ihn das Geschick in glänzende Untergrundverhältnisse stellt.

Wir biegen nun wieder, fast parallel zur Hohwaldstraße in die Anlagen des Steinberges. Hier grüßen uns mehrere flammende Blutbuchen, einzelne weißgrüne Silberfichten und eine schlanke Pyramidenfilberpappel. Hier wollen wir etwas rasten. Bietet uns doch gerade dieser Platz einige hochinteressante botanische Seltenheiten: die großblütige Eberesche, die rotblütige Pflaume und eine blatt- und astreiche Pyramidenrüster, eine Seltenheit in unserer Gegend. Dicht hinter ihr überqueren wir die Fahrstraße, die sich von der Hohwaldstraße abzweigt und über den Steinberg führt, um von links in die abführende Steinberg Lindenallee zu münden. Inmitten eines dichten Gesträuches weist mir mein bereiteter Führer einen mit einem + bezeichneten Stein. Ein trigonometrischer Punkt ist es, den früher eine Holzpyramide kenntlich machte. In seiner Nähe blüht der Hahnenstirn, ein großblütiger Weißdorn mit weißen Blüten, die sich im Herbst in rote Beeren umwandeln.

Plötzlich stehen wir vor dem Schießstand der Weberschützen. Links vom Wege ragen wiederum Basaltsteine ins Anlagengrün. Nachdem wir den baumartigen Buchsbaum und den Glücksnußbaum bewundert haben, nehmen wir auf den grügestrichenen Ruhebänken im kühlen Baumschatten Platz. Rechts rauschen dichtlaubige Weißbuchen im lauen Sommerwinde. Vor uns schwanen auf schlanken Stämmchen wohlgepflegte Fuchsenblüten hin und her. Hinter den sie umrahmenden Teppichbeeten steht ein niedriger Strauch. Es ist eine baumartige Pfingstrose, deren Namensschwester, die blutrotblühende Pampelrose, in unseren Gärten heimisch ist.

Nach kurzer Rast biegen wir auf den Kessel des Steinberges, auf dessen Rasenplatz die Weberschützen alljährlich ihren Tanz abhalten, zu. Alpenrosen in ihrer lilaen Blütenpracht, die letzten Magnolien und von drüben duftende Zelänger-Zelieberblüten winken uns mit ihren Blütenständen einen fröhlichen Sommer-Willkommensgruß. Hart an der Aufstiegsdecke zum Steinbergrestaurant rankt an einer Ulme dickstämmiger Ephen stockwerkhoch. Ein Schmaroher ist's, der seine Lebenskraft nicht aus dem Erdboden, sondern aus dem Stamm der Ulme saugt.

Wir wandern rechts abwärts. Vor dem gelbgrünblühenden Tulpenbaum, den wir am Anfange unserer Wanderung schon kennen lernten, steht dichtwuchernd der Sadestrauch, eine Wacholderart, neben ihr eine rotblühende Zypressen- und ihr gegenüber eine duftende Ptelea, die infolge